

Keiner ist auch jemand

Ein Kunstprojekt in der Kastanienallee beschäftigt sich mit Öffentlichkeit und Privatheit im Internetzeitalter

VON FRIEDRIKE SCHRÖTER

Werden wir in Zukunft noch eine Privatsphäre haben und brauchen wir sie überhaupt? Ein Kunstprojekt im Prenzlauer Berg reiht sich ein in die zahlreichen Auseinandersetzungen zu den Themen Internet-Exhibitionismus, Öffentlichkeit, Datenschutz und Transparenz.

In einem sanierungsbedürftigen Altbau in der Berliner Kastanienallee wohnt Herr Keiner – verkörpert durch den Künstler und Namensvetter Ingolf Keiner. Nach und nach verwandelt er die wegen einer geplanten Sanierung frei werdenden Wohnungen zu neuen Lebens- und Kunsträumen, die sich mit dem Spannungsfeld zwischen Öffentlichkeit und Privatheit beschäftigen.

Die Debatte um öffentliche und private Räume hat heute, da die Auflösung der Grenze zwischen beiden Sphären unausweichlich scheint, eine ganz besondere Popularität. Diskutiert wird in den neuen und alten Medien, an den Stammtischen und Universitäten – wobei sich vor allem zwei Extremmeinungen gegenüberstehen: Die panische Angst vor Kontrollverlust und die euphorische Aufgabe jeglicher Privatheit.

Die Installation „Ich bin Keiner. Public Is The New Private“ hält sich dagegen mit einer klaren Positionierung zurück. In einer Verbindung von Ausstellung, Theater und Netz-



INGOLF KEINER

Sind Sie wirklich allein? Keiner ganz privat.

theorie spiegelt sie vor allem die allgemeine Verstörung wider, die das Thema hinterlässt.

Die Kunstfigur Keiner steht für das Ende der Privatsphäre. Durch seine bislang drei Wohnungen führt ein vom Staat beauftragter Datenschützer, gespielt von Johannes Brandrup, dem Leiter des Berliner Logentheaters und Initiator des Projekts. Man solle Keiner besser nicht begegnen, so wird gewarnt, denn er leide am ansteckenden „Keinersyndrom“, einer ständigen Erweiterung der Identität. Doch

überall trifft man auf Keiner, in allen Wohnungen, gleichzeitig, in verschiedenen Identitäten. „Keiner verschränkt den privaten Raum mit dem virtuellen und schließt ihn mit dem öffentlichen kurz. Was dadurch entsteht, ist der Keiner-Raum“, so wird es auf der Internetseite ichbinkeiner.de erläutert.

Unaufhörlich rasselnde Telefone und an den Wänden klebende QR-Strichcodes geben – mit dem Handy ab fotografiert – Details über sein Leben preis. Der Besucher kann so beliebig tief in die Geschichte und

den Diskurs um „Public Is The New Private“ eintauchen.

Das Wohnhaus in der Kastanienallee 64 steht den vier beteiligten Künstlern genau 300 Tage zur Verfügung – bis dort im Februar 2012 Luxuswohnungen eingebaut werden sollen. Bis dahin soll der Keiner-Mythos beständig ausgebaut werden, das Keinersyndrom sich nach und nach auf alle frei werdenden Wohnung ausbreiten.

Für die Netztheorie hinter dem Projekt wurde der Blogger Michael Seemann berufen – ein bekennender Befürworter der Post-Privacy-Theorie: Er sieht die Privatheit für beendet, steht für eine kritische Einstellung zum staatlichen Datenschutz und fordert, die Gesellschaft müsse sich auf eine Zukunft der Transparenz vorbereiten. Auf seinem Blog redet er gern von der Chance, die das Ende der Privatsphäre liefert. Das Kunstprojekt ist für ihn die Chance, „aus der Verwirrung der Sphären neue, utopische Potenziale freizulegen“.

Doch die Verwirrung kann auch das Gegenteil bewirken – und der Besucher zieht sich mit einer ganz anderen Meinung in seine Privatsphäre zurück.

Ich bin Keiner, performative Führung immer freitags und sonnabends um 19, 20 und 21 Uhr in der Kastanienallee 64